



Vereinsring Haßlinghausen e.V.

Erlebnisbericht von dem Besuch des Flüchtlingsheims in Haßlinghausen am 27.08.2015

Es war Neugier;
Es war Verantwortungsbewusstsein;
Es war Unsicherheit;
Es war Unwissenheit

was mich dazu bewogen hat, mich mit dem Thema der Flüchtlinge auseinanderzusetzen. Dass es überhaupt zu so einem starken Thema geworden ist, hat mich selber überrascht. Und ich spüre, dass wir hinsichtlich der Flüchtlinge erst am Anfang einer historischen Geschichte stehen. Da wollte ich qualifiziert mitreden.

Als Vorsitzender des Vereinsrings in Haßlinghausen, der über 30 Vereine betreut, habe ich mir erlaubt, mit dem Bürgermeister von Sprockhövel die Sorgen zu besprechen und das in der kleinen Turnhalle hinterm Rathaus eingerichtete „Flüchtlingsheim“ in Haßlinghausen zu besuchen.

In meinem Herzen bin ich hilfsbereit. Vielleicht ist auch dies der Grund dafür, weshalb ich Rechtsanwältin geworden bin. Im Vorfeld habe ich erfahren, dass insbesondere Flüchtlinge syrischer Herkunft nach Haßlinghausen gekommen sind. Da habe ich direkt an meinen alten Klassenkameraden gedacht, dessen Vater Syrer ist und seiner Zeit aus Syrien hierher eingewandert ist. Heute ist Riyadh Apotheker in Hattingen und verheiratet mit Huda, die ebenfalls syrischer Herkunft ist und wie ich als Anwältin tätig ist. Beide wohnen auch in Haßlinghausen.

Was wir drei erlebt haben, hat uns tief beeindruckt und wenn ich darüber nachdenke, bekomme ich noch Gänsehaut.

Der Bürgermeister von Sprockhövel hat uns in den Abendstunden in seinen Räumlichkeiten empfangen und völlig unbefangen ein persönliches Gespräch mit uns geführt. Allein auf das Vertrauen heraus meiner kurzen Begegnung zur Anbahnung des Termins hat gezeigt, wie sehr es sein Herzensanliegen ist, den Flüchtlingen zu helfen und welches Vertrauen er den Menschen entgegenbringen muss, um helfen zu können.

In dem ersten Gespräch wurde dies auch sehr schnell deutlich. Wir drei - Riyad, Huda und ich - haben sofort Eigenideen entwickelt und versucht mitzudenken. Der Funke, zu helfen, ist direkt übergesprungen.

Auch das Dilemma, in welchem der Bürgermeister steckt, war auch zu erkennen:

Auf der einen Seite ist er für die Belange „seiner Bürger vor Ort“ da und darf diese nicht vernachlässigen, aber auf der anderen Seite will er soweit es möglich ist den Flüchtlingen helfen.

Das Schwierigste dabei ist, auf das Unvorhergesehene vorbereitet zu sein.

Er berichtet unter anderem von sieben Flüchtlingen, die gestern Abend um 23.00 Uhr am Rathaus angekommen seien und die eine Unterkunft brauchten. Die Gruppe hatte ein wahnsinniges Schicksal hinter sich.

Um diese Herausforderung beneide ich ihn nicht. Kurzerhand wurde alles soweit fertiggestellt, dass die Neuankömmlinge unproblematisch in der Notunterkunft aufgenommen und mit Essen und Getränken bewirtet wurden.

Nach dem Gespräch mit dem Bürgermeister hatten wir das großartige Privileg, dass wir zusammen mit den Flüchtlingen in Kontakt treten konnten.

Ein unscheinbarer Satz, der später mit Leben gefüllt wurde, trifft zu:

Die Menschen, die nach ihrem großen Schicksal hier her gekommen sind, müssen erst einmal zur Ruhe kommen und ankommen.

Ein in Kontakt treten darf nicht wie ein Zoobesuch wirken, sondern man muss den Menschen an sich verstehen.

Als wir rüber gingen, fiel uns direkt auf, dass das Flüchtlingsheim bewacht wurde. Später erzählten uns die Flüchtlinge, dass es für sie selber erst unfassbar war. Für sie bestand ein Gefühl der Überwachung, bis man ihnen erklärte, dass sie in allem frei seien und der Schutz dafür bestand, sie vor ungewollten Konfrontationen jeglicher Art zu bewahren.

Die beiden Security-Personen saßen gemeinsam mit den vielen Kindern vor der Tür. Auf der einen Seite bewachten sie das Gebäude, auf der anderen Seite kümmerten sie sich herzlich und liebevoll um die Personen um sich herum.

In Haßlinghausen ist es so, dass wir sehr spontan eine kleine Turnhalle umfunktionieren und das Lehrschwimmbecken vom Wasser befreien mussten, um so Raum und Platz zu schaffen. Da die Spendenbereitschaft der Hasslinghauser Mitbürger so überwältigend groß ist, wird das Lehrschwimmbecken heute als Kleiderkammer genutzt.

Bereits als wir ankamen, wurden wir mit emotionalen Momenten überschüttet. Alle Kinder waren am Strahlen.

Natürlich macht man sich Gedanken, auf was für Menschen man dort treffen wird. Entgegen meiner ersten persönlichen Vorstellung, waren alle Personen dort äußerst gepflegt, sehr höflich, glücklich und einfach froh, keine Last zu haben.

Alle wollten uns direkt begrüßen und haben ihre wenigen in den letzten Tagen gelernten Deutschsätze geübt.

Die ersten Worte waren bei allen: „*Hallo*“ und „*Danke*“

Die beiden Security-Personen berichteten, dass sie diese Arbeit äußerst gerne machen, da sie bislang nur herzliche Menschen kennengelernt haben und vom Schicksal traumatisierte Kinder, die die Liebe der Menschen aufsaugen, weil sie es nicht gewohnt waren, umsorgt zu werden. Solche Aussagen vom klischeehaft aussehenden Wachpersonal verursachte bereits die erste Gänsehaut. Groß, muskulös, tätowiert, im Anzug. Und das dem so war, konnten wir sofort miterleben.

Der Bürgermeister begrüßte alle persönlich. Alle freuten sich, ihn wiederzusehen.

Als wir dann in die umgebaute Sporthalle gingen, kam mir als erstes tatsächlich der Gedanke an einen Zoo.

„*Wie sollte auch eine Sporthalle umgebaut werden?*“, stellte ich mir die Frage.

In der Halle wurden kleine Areale mit Stahlgestängen abgesteckt und provisorisch mit Planen zugedeckt.

An jede Parzelle hing auch eine Nummer.

Mich überkam eine bedrückende Stimmung aus Respekt vor den Menschen und dem Bild des Zoos.

Dann trafen wir Sherif El Alfi. Er lebt seit vielen Jahrzehnten in Sprockhövel, ist selber arabischer Herkunft und voll in unserer Gesellschaft intrigiert.

Bereits meine erste Impression, wie er mit den Menschen umging, war schon beeindruckend.

Dann berichtete er, dass hier Familien aus dem Irak, dem Iran, Afghanistan und Syrien leben.

Huda und Riyad konnten sich direkt mit Sherif auf arabisch unterhalten und parallel mit den Anderen am Tisch ein Gespräch führen.

Sie waren total begeistert, dass noch jemand da war, der sie verstand. Auch ich habe mich versucht, einzubringen, wobei mein Englisch nicht sehr gut ist und ich mir sehr schwer getan habe, zu kommunizieren.

Sodann lernten wir eine syrische Flüchtlingsfamilie und deren Schicksal kennen. Sie luden uns in "ihre Wohnung" ein, eine etwa 4x4 große, mit Bauzäunen und Planen abgegrenzte Parzelle in der Sporthalle. Ein Ehepaar mit zwei Kindern, drei und fünf Jahre alt.

Die beiden berichteten, dass sie in Syrien keinerlei finanzielle Sorgen gehabt haben. Er, Ibrahim*, war in der Nähe der Stadt Idlib selbstständig. Die Mutter, Miriam*, hat ihr Abitur mit Bravur in Syrien absolviert.

Vor diesem Hintergrund bestand also keine Notwendigkeit, das Land zu verlassen. Und dennoch gab es eine Situation, die Ibrahim und Miriam dazu veranlasste hat, ihre Heimat zu verlassen ihre Familie und all ihr Hab und Gut zurückzulassen.

Ich habe zwar schon in den Nachrichten gehört, aber wenn dir gegenüber ein Mensch folgende Situation schildert, bist du sprachlos und wütend auf die Welt. Ibrahim berichtet, dass in regelmäßigen Abständen Hubschrauber über ihre Stadt flogen, die Fassbomben abwarfen. Fassbomben sind alte Ölfässer, gefüllt mit Metallschrott und Benzin. Wenn diese auf die Erde aufkommen, werden unverhältnismäßig viele Menschen verletzt. Das ist auch einer der Gründe, weshalb solche Art von Bomben von den Vereinten Nationen verboten wurden.

Kurz vor ihrer Ausreise wurde wieder einmal eine solche Fassbombe in unmittelbarer Nähe von Ibrahim und seinem 3-jährigen Sohn, Karim*, abgeworfen. Die Familie packte sich wie üblich zusammen und suchte Schutz in ihrer Wohnung.

** Die Namen dieser Beteiligten habe ich zu ihrem Schutz abgeändert*

Daraufhin sagte der Karim zu seinem Vater: „*Papa, so soll ich groß werden?*“.

Hierauf konnte Ibrahim* seinem Sohn keine Antwort geben.

Er war so davon berührt, dass er sich gemeinsam mit Miriam dazu entschloss, das Land zu verlassen. Vorher jedoch verkaufte er sein Stück Land, um auch mit dem Geld seinen Bruder im Gefängnis zu besuchen. Der Bruder von Ibrahim wurde vor etwa 3 Jahren bei einem Besuch in der Hauptstadt Damaskus von einem Grenzposten angehalten und anschließend eingesperrt. Mit dem so erlangten Geld hat Ibrahim die Personen innerhalb des Gefängnisses bestochen. Allerdings ist er dann ohne den Bruder gesehen zu haben wieder zum rückwärtigen Ausgang gelangt.

Die Ausreise nach Syrien schilderte Ibrahim wie folgt: Insgesamt zahlte er für sich und seine Familie etwa 10.000 US-Dollar. Ihre Reise begann zunächst mit einem Taxi, um zur naheliegenden türkischen Grenze zu gelangen. Von dort aus fuhren sie mit einem kleinen klapprigen Fischerboot in der Nacht zu einer Insel in Griechenland. Die Überfahrt, so schilderte Miriam*, war grausam.

Das kleine Boot war überfüllt und Miriam* betete die gesamte Überfahrt, dass alles gut gehen würde. Von dort aus ging es nochmals weiter zum Griechischen Festland und mittels mehrtägigen Fußmarsch bis zur bulgarischen Grenze.

Dann erzählte Ibrahim*, angesichts der derzeitigen Vorkommnisse in Österreich überkam mich wieder die Gänsehaut, dass sie von dort aus, mit vierzig weiteren Flüchtlingen in einem LKW bis nach Passau gebracht wurden. Miriam* schilderte, wie sie ihre Kinder die ganze Zeit um sich hielt, aus Angst, dass eine Panik in dem LKW ausbricht.

Ich mag mir die übrigen Zustände auf so engem Raum gar nicht vorstellen.

In Passau angelangt wurden Sie endlich erlöst. Über vier- fünf Stationen in Deutschland sind sie nun in Hasslinghausen in der Turnhalle untergekommen.

Die Unterkunft in Sprockhövel sei allerdings nunmehr die Letzte.

Auf meine Frage, was wir tun könnten und was ihnen fehlen würde sagte Ibrahim, dass er glücklich sei. Er habe etwas zu essen und zu trinken. Der erste Schock, als er die Parzellen in der Turnhalle gesehen hat, hat er mittlerweile überwunden. Im Vertrauen erzählte er mir, dass das einzige was ihm störe sei, dass man keinerlei Privatsphäre dort habe. Man fühle sich trotz der Abtrennungen stets beobachtet.

Ibrahim* erzählte mit weiter, dass er auch keine Angst mehr vor Flugzeugangriffen haben bräuchte. Das wäre so gravierend gewesen, dass Karim anhand des Flugzeuggeräusches erkennen konnte, um welchen Kampfjet es sich handeln würde.

So erzählte mir Karim*, der drei-jährige Junge, dass eine Kampfjetart, ich meine es wäre die MIG gewesen, für sie gefährlich gewesen wäre, da von dort aus auf die Bevölkerung geschossen werden würde.

Weiter erzählte Ibrahim*, dass er vor dem Bürgerkrieg in Syrien in seiner Freizeit Fußball gespielt habe. In den letzten 5 Jahren hätte er allerdings keine Freizeit gehabt. Die Freizeit die er hatte, habe er damit zugebracht, die Familie vor den äußeren Einflüssen also vor den Fassbomben und Angriffen des Flugzeuges und Heckenschützen zu schützen. Außerdem arbeitete er nebenbei freiwillig in einer Klinik und half dort kranken Menschen.

In der Not lernt der Mensch alles, so Ibrahim*. Da Ärzte Mangelware sind, musste selbst er schon Hand anlegen und kleinere Eingriffe machen.

Als ich draußen stand, wurde ich von den Umstehenden gefragt, ob ich mit ihnen deutsch üben könne.

Man hat versucht, von meinen Lippen entsprechend die Wörter abzubilden. Insbesondere war für sie das Wort Fußball wichtig.

Sie hatten große Probleme, das Wort auszusprechen. Fußball ist für die Beteiligten eine große zentrale Rolle gewesen und sie sagten auch, dass es ein großer Wunsch wäre, ein bisschen Fußball zu spielen.

Ich habe dann mit drei Jugendlichen draußen das Wort Fußball mehrmals geübt. Sie haben dann das Wort mit mir, während sie auf meine Lippen schauten, nachgesprochen.

Ich habe mich dann mit Huda und Riyad mit den Worten „Tschüss“ verabschiedet und sie haben es stolz wiederholt.

Huda und Riyad konnten die Verabschiedung auch auf Arabisch - „*salam aleikum*“. Das habe ich dann wiederholt. Die jungen Leute strahlten über das ganze Gesicht und waren glücklich, als ich es auch versucht habe.

Alles in allem kann festgehalten werden, dass die Personen, die wir gesehen haben, äußerst dankbare, gepflegte, intelligente Personen sind, die sich ihres Schicksals bewusst sind und sich freuen in Deutschland zu sein.

Alle sind äußerst motiviert, die Sprache zu lernen und sich zu integrieren.

Wer dies einmal gespürt hat, verliert jegliche Unsicherheit, Vorbehalte oder Berührungängste.

Ich - für meinen Teil - habe beschlossen, diese hilfsbedürftigen Menschen mit meinen Möglichkeiten zu unterstützen, ihnen Kraft zu geben, sie aber nicht zu überfordern.

Die Familien brauchen unsere Hilfe und unser Mitgefühl. Aber sie brauchen kein Mitleid, denn man darf ihnen ihren Stolz nicht nehmen.

Insbesondere wünsche ich mir, dass Vorbehalte in der Bevölkerung gegenüber den Flüchtlingen abgebaut werden.

Ronald Mayer